

Kölner Stadtanzeiger vom 4.9.2006, Abrufbar unter:  
<http://www.ksta.de/html/artikel/1156330347166.shtml> (Datum: 4.9.2006).

# Überleben im Moloch

VON MONIKA HOEGEN, 04.09.06, 07:00h



Ein Mann zimmert sich eine neue Unterkunft in einem Slum der philippinischen Hauptstadt Manila.

Ein gemeinsames Forschungsprojekt von Deutschen, Chinesen und Indern befasst sich mit Zukunftsplanungen für so genannte Megacities.

Die Welt wird Stadt. Im Jahr 2007 werden nach Angaben der

Habitat, einer Unterorganisation der Vereinten Nationen (UN), zum

ersten Mal in der Geschichte mehr Menschen in Städten leben als

auf dem Land - davon ein großer Teil in Slums. Denn während

hierzulande die Bevölkerung immer mehr schrumpft, und auch die

Kommunen sich künftig wohl auf Verkleinerung einstellen müssen,

wachsen die Städte in den Entwicklungs- und Schwellenländern

rapide an. Die sogenannten Megacities nehmen zu - Städte mit

mehr als zehn Millionen Einwohnern. Schon gibt es den neuen

Begriff der Metacities - Städte mit mehr als zwanzig Millionen

Menschen, mehr als die Einwohner Dänemarks, Norwegens und Schwedens zusammengenommen.

Die Probleme solcher Moloche wie SÜao Paulo, Mexiko City, Jakarta oder Bangkok sind bekannt: unübersichtliche Häuserschluchten und kaum Grünzonen im Zentrum, ungeordnete Bebauung an den Randzonen, wuchernde Slums und Armenviertel mit unzureichender Infrastruktur wie zum Beispiel fehlende Kanalisation, heftiges Verkehrsgetümmel, verpestete Luft und schier nicht enden wollende Staus.

Solche Städte finden sich auch im südchinesischen Pearl River Delta, einer industriellen Boom-Region, die zum Beispiel die Städte Guangzhou und Shenzhen und auch Hongkong umfasst. Rund 48 Millionen Menschen leben in diesem Ballungsraum, davon 21 Millionen Migranten. Auch im indischen Großraum rund um die Stadt Pune in West Maharashtra, etwa 180 Kilometer südöstlich von Mumbai / Bombay, wird es immer enger. Von rund 730 000 Einwohnern im Jahr 1960 stieg ihre Zahl auf mittlerweile knapp sechs Millionen.

Wie kann die Lebensqualität dieser Menschen verbessert werden, wie lassen sich nachhaltige Trinkwasser- und Gesundheitsversorgung sicherstellen? Diese Fragen

stehen im Mittelpunkt eines deutsch-indisch-chinesischen, auf rund zehn Jahre angelegten Forschungsprojektes, das im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMFB) durchgeführt wird.

Auf deutscher Seite beteiligen sich Wissenschaftler der Universitäten Köln, München, Duisburg-Essen und Hannover, des Umweltforschungszentrums Leipzig und der Habitat Unit an der Technischen Universität Berlin an dem Projekt - unter der Leitung der Professorin Frauke Kraas und ihres Kollegen Thomas Krafft vom Geographischen Institut der Uni Köln. Auch die „Servicestelle Kommunen in der Einen Welt“ bei InWEnt (Internationale Weiterbildung und Entwicklung) mit Sitz in Bonn gehört zu den Partnern.

Und sie alle sind sich einig: Ausgerechnet Deutschland mit seiner stark föderalistischen, dezentralen Struktur, das kaum eine Megacity aufzuweisen hat, bringt durchaus wichtige Erfahrungen für das Projekt mit. „In Deutschland liegt mit dem Rhein-Ruhr-Gebiet die größte mega-urbane Region Europas“, sagt zum Beispiel die Kölner Professorin Frauke Kraas. Natürlich sei das nicht vergleichbar mit den beiden untersuchten Regionen in China und Indien, so Kraas weiter, „aber wir besitzen in Deutschland das Wissen darüber, wie man mit starken Strukturveränderungen umgeht“.

Deutsche Städte, da ist man sich auch bei der „Servicestelle Kommunen in der Einen Welt“ sicher, können daher einiges zur globalen Entwicklungszusammenarbeit beitragen. Dafür sollen auch Städtepartnerschaften genutzt werden, wie etwa die zwischen der kleinen Hansestadt Bremen und der indischen Megacity Pune.

Professor Erach K. Bharucha, Direktor des Bharatiya Vidapeeth Instituts für Umweltbildung und Forschung an der gleichnamigen Universität in Pune, glaubt, dass der Austausch zwischen solch ungleichen Partnern durchaus Gewinn bringend sein kann. Dieser Meinung ist auch sein chinesischer Kollege, Professor Xue Desheng vom Zentrum für Stadt- und Regionalforschung der Sun Yat-sen Universität Guangzhou. „Wir haben Siedlungen in Berlin und Leipzig besucht“, so Desheng, „und ich denke, wir können viel von der dortigen städtischen Siedlungspolitik lernen.“

Bleibt die Frage, ob die Forscher in den kommenden Jahren genügend Lösungen für die Probleme im chinesischen Pearl River Delta und in der indischen Pune-Region und damit modellhaft für viele andere Megacities der Welt finden. Und ob diese dann auch von den verantwortlichen Regierungen umgesetzt - und bezahlt - werden können. Der indische Professor Bharucha sieht im Geld nicht das Haupthindernis:

„Wir haben bereits Etats für Wasser- und Gesundheitsmanagement in Pune. Die Frage ist nicht so sehr, wie viel wir haben, sondern wie wir die richtigen Dinge auswählen, die mit diesem Geld gemacht werden sollen. Das sind die Antworten, nach denen wir suchen.“

Mehr zum Thema

► [Der Kampf um lebenswerte Städte](#)